

Drittletzter Sonntag i. K.j. – Lukas 18, 1 - 8 – 10.11. 2019 – DD

„Jesus Christus sagte ihnen ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?“

Liebe Schwestern und Brüder!

Da fragt ein Witwer enttäuscht: *„Was habe ich noch vom Leben zu erwarten? Meine Frau ist tot, meine Kinder sind aus dem Haus, ich bin ganz allein. Meine Augen und Ohren lassen nach und wer weiß, was noch alles kommen kann. Für andere bin ich nur noch eine Last!“*

„Was habe ich noch vom Leben zu erwarten?!“ klagt eine Ehefrau, die gerade ihren Mann, den Vater ihrer drei Kinder bei einem Arbeitsunfall verloren hat. *„Wie soll es nun weitergehen?“* Sie steht am Abgrund ihres Lebens und sieht keine Hoffnung mehr. Alles taucht ein in eine große, schwere Dunkelheit. *„Und Gott – wo ist er? Hat ER uns vergessen, verlassen, verstoßen? Straft ER uns womöglich?“*

„Was haben wir noch vom Leben noch zu erwarten?!“ fragte die junge Christenheit damals. Die Christen haben sich von den Juden gelöst oder wurden hinausgedrängt: nun standen sie außerhalb der jüdischen Gemeinschaft und wurden argwöhnisch geäugt. Auch die Römer setzten ihnen hart zu, weil sie den Kaiser nicht als Gott anerkannten. Von allen Seiten wurden sie verachtet und verfolgt. Und Gott regt sich nicht, ER schien angesichts dieser Anfeindung zu schlafen. Ist Gott vielleicht doch nur eine Illusion, ein schöner Traum, der nun wie eine Seifenblase zerspringt?

„Was habe ich vom Leben noch zu erwarten?!“ So ergeht es auch der Witwe in unserem Gleichnis. Sie hat ihren Mann verloren und war nun allein, ohne Rechtsbeistand und ohne Rechte. Obendrein geriet sie auch noch an diesen fiesen, unbarmherzigen Richter, der nur auf seinen eignen Vorteil und sein eignes Fortkommen bedacht ist. Und wo ist Gott? Warum gebietet ER dieser zum Himmel schreienden Ungerechtigkeit nicht Einhalt? Warum greift ER nicht ein und setzt sich für diese arme Frau ein? Die Witwe jedenfalls muss ihre Sache selbst in die Hand nehmen. Selbst ist der Mann, selbst ist die Frau!

Direkt vor unserem Schriftwort redet Jesus Christus vom Ende der Welt: viele Nöte werden über die Erde kommen und die Menschen hart bedrängen. Darüber aber sollen wir nicht überrascht sein oder uns wundern. Wir sollen uns auch nicht ohnmächtig zurückziehen und in den eignen vier Wänden verkriechen. Wir sollen auch nicht die Augen verschließen und so tun, als gehe uns das ganze Elend der Welt nichts an. Im Gegenteil: wir sollen anpacken und versuchen, die Nöte zu lindern. Wir sollen beten und Gott in den Ohren liegen! **„Jesus sagte den Jüngern ein Gleichnis darüber, das sie allezeit beten und nicht nachlassen sollen!“**

Da muss man erst einmal schlucken. Den Menschen wird der Boden unter den Füßen weggezogen, der Zweifel an Gott zermürbt die Seele und dann sollen wir beten?! Wie soll das gehen? Wie schwer ist es doch gerade für den, der viel auszuhalten hat, dann auch noch an Gott festzuhalten?! Da will sich meine Lage einfach nicht ändern, da wird sich nach menschlichem Wissen überhaupt nichts ändern, dann musst Du eben **beten!**

Das ist wie Salz auf die Wunde! Tausendmal hat er seine Not gen Himmel geschrien, tausendmal hat er Gott um Hilfe und Kraft angerufen, tausendmal hat er Gott um Beistand gebeten. Aber er hat keine Antwort erhalten. Aber kein Gott rührte sich. Oft haben Menschen es erlebt: der HERR verhält sich wie der Richter gleichgültig gegenüber dem Treiben des Bösen und lässt dem Unheil scheinbar freien Lauf. Wahrhaftig, es ist einfach gesagt: **„Betet ohne Unterlass!“**

Doch so, liebe Schwestern und Brüder, redet unser Herr Jesus Christus nicht! Das beharrliche Gebet steht nicht am Anfang. Es ist nicht das Erste, was Jesus uns mit diesem Gleichnis sagen will. Nicht die Witwe, die den ungerechten Richter mit ihrer Ausdauer überwindet, steht im Mittelpunkt, sondern der Richter, der sich erweichen lässt und der Witwe zu ihrem Recht verhilft.

Wenn die Witwe unser Vorbild sein soll, wenn es also darum geht, dass wir nur lange genug Gott in den Ohren liegen müssen, um unsere Sache zu erreichen, dann wäre Gott ja nichts anders als der Erfüllungsgehilfe unserer Wünsche! Was wäre das für ein komischer Gott, der nur deshalb unsere Bitten erfüllt, weil er die nervigen Beter loswerden will!

Vielmehr steht der **Richter** im Mittelpunkt – aber eben in seinem *genauen* Gegenteil. Unser Gott ist anders: ER ist heilig, gerecht und herrlich, nicht selbstherrlich. ER ist der Richter, der retten will und darauf aus ist, dass ja keiner verloren geht. ER ist der leutselige, der menschenfreundliche Gott, der es in seinem Himmel nicht ausgehalten hat. Wahrhaftig: Unser Gott, der allmächtige, souveräne und erhabene HERR der Welt kann und will nicht ohne uns sein!

Und vor allem: unsere Not und unsere Angst sind dem Allerhöchsten so zu Herzen gegangen, dass ER einschreiten muss aus tiefsten Herzen: ER ist vom Himmel herabgekommen und Mensch geworden. In Jesus Christus ist ER hinabgestiegen in die Niedrigkeit allen irdischen Lebens. In seinem Sohn ist ER mitten drin in unserem Leben, das in Sünde und Schuld verstrickt, das oft genug so leer und kraftlos ist, das so wenig glänzt und strahlt.

Unser Gott ist vollkommen anders als der ungerechte Richter, ganz anders als der Gott, den wir in unseren Anfechtungen erleben und erfahren.

Und wir, liebe Schwestern und Brüder, sind auch ganz anders als die **Witwe** im Gleichnis.

In jüdischer Zeit waren die Witwen der Inbegriff der Schutz- und Rechtlosigkeit. In unserem Gleichnis wollte die Frau geliehenes Geld eintreiben oder sich das Erbe auszahlen lassen, aber der Schuldner kümmerte sich nicht darum. Denn den Vertrag hatte er mit dem Ehemann geschlossen und der war aber tot. Die Witwe hatte keine Rechte. Pech gehabt!

So mag es uns Christen in dieser Welt bisweilen auch gehen – als wären wir wehrlos und schutzlos den Mächtigen ausgeliefert, als wären wir im ständigen Kampf gegen unsichtbare und sichtbare Gegner allein. Als wären wir bedrängt von allen Seiten und ohne Hilfe.

Doch wir sind nicht wie die Witwe, wir – so sagt es Jesus Christus in unserem heutigen Schriftwort – „**Auserwählte**“, die der Allmächtige zum Leben bestimmt und berufen hat, die Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben von den Mächten des Bösen befreit hat, erworben und gewonnen.

Wir sind sein eigen! ER ist Dein HERR, hörst Du, lieber Christ? Du gehörst IHM mit Leib, Seele und Geist! Jesus ist Dein HERR, der für Dich verantwortlich ist und für Dich sorgt. Christus ist Dein Gott, der Dich niemals untergehen lässt. Denn wie sollte der, der sich für Dich aufgeopfert hat, der am Kreuz für Dich sein Blut vergossen hat, Dich jetzt etwa vergessen, verlassen, verstoßen – womöglich gestraft?! Unmöglich!

Du bist doch vielmehr als diese Witwe: Du bist das Kind des heiligen Gottes. Seit Deiner Heiligen Taufe bist Du mit Deinem Heiland unzertrennbar verbunden. Was immer Du erleiden und aushalten musst, worunter Du stöhnst und trägst, immer hat Dein Heiland Anteil daran: ER steht Dir bei! Glaub es nur: Du bist Gottes Kind auf ewig und in IHM verwurzelt!

Und eben darum, liebe Schwestern und Brüder, als Kinder des himmlischen Vaters sollen wir beten! Denn was tun Kinder? Was tut diejenigen, die sich allein nicht helfen können? Sie schreien!

Ein Baby schreit solange vor Hunger, bis die Mutter ihm die Brust oder die Flasche reicht. Kleine Kinder bitten und betteln, sie quengeln und schreien, so dass es den Eltern an der Kasse am Supermarkt bisweilen ganz unangenehm ist. Kinder erbitten sich von den Eltern alles, bisweilen den größten Unsinn. Ich kann mich noch gut erinnern, was meine Kinder so alles haben wollten und meinten, ich könnte es ihnen schon besorgen: ein Reitpferd, einen Porsche, ein Segelboot und vieles mehr.

Recht so, denn dazu sind sie ja Kinder und haben ein Recht, ihre Eltern um alles zu bitten. Die Eltern nehmen es ihren Kindern auch nicht übel, weil sich doch gerade darin zeigt, wie die Kinder den Eltern vertrauen und ihnen alles zutrauen. Und das, was für die Kinder gut und sinnvoll ist, lassen die Eltern ihren Kindern dann auch zukommen.

Lernen wir von den Kindern zu bitten und zu betteln. Denn wir sind **Gottes** Kinder! Wenn Jesus Christus uns aufmuntert, beharrlich und unaufhörlich zu beten und alles von Gott zu erbitten, dann *will ER uns locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf dass wir getrost und mit aller Zuversicht IHN bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater!*“ Im Gebet machen wir also ernst mit unserem Recht als Kinder des Allerhöchsten.

Liebe Schwestern und Brüder! Unser HERR und Heiland Jesus Christus redet in dem heutigen Gleichnis von unseren Chancen bei Gott – und die stehen gut!

Nicht unser beharrliches Gebet ist dabei entscheidend, sondern der Gott, der uns zugeneigt ist und sich uns in seiner Liebe versprochen hat. Die Witwe kommt mit ihrer Beharrlichkeit zu ihrem Recht. Wie vielmehr dürfen wir dann mit Gottes Hilfe rechnen, wo wir doch eine offene Tür zu seinem Herzen haben, wo wir doch einen Gott haben, der für uns Partei ergriffen und sich schon längst für uns eingesetzt hat!

Wir haben allen Grund, diesem Gott zu vertrauen und IHM alles vorzulegen. Am Kreuz von Golgatha hat ER gezeigt: wir sind seine Auserwählte, Geliebte, unendlich wertvoll und wunderbar gewürdigt, in seiner heilvollen Gegenwart zu leben!

Liebe Schwestern und Brüder! Mit diesem Gleichnis zeigt Jesus Christus, dass sich der Allerhöchste Sorgen um uns – um seine Kinder macht: Ob wir denn durchhalten angesichts der Bedrängnisse der Endzeit. Ob wir denn aufgeben oder uns dem Schicksal ergeben und nichts mehr von IHM erwarten und ohne Hoffnung dahinvegetieren.

Jesus Christus sagt am Schluss des Gleichnisses: „**Ich sage euch: Gott wird Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?**“

Die Frage ist nicht, ob Gott bereit wäre seiner bedrängten Gemeinde zu helfen. **ER** steht uns bei ohne Wenn und Aber! Gottes große Sorge aber ist es, dass wir seine Hilfe gar nicht mehr erwarten und das Leben lieber selbst in die Hand nehmen und meistern wollen.

Der Menschensohn kommt! Heute in seinem Wort, weil es die Stimme des guten Hirten ist, der uns tröstet und das Unfassbare ins Herz legt. Hörst Du IHN?

ER kommt heute in seinem Heiligen Mahl, um uns mit seinem wahren Leib und Blut zu stärken. Ja, leibhaftig zieht der ewige Gott in Dir ein, um in Dir mächtig zu sein und Dich mit seinem Kraft und seinem Leben zu erfüllen! Glaubst Du es?

Dein Heiland Jesus Christus kommt, um Dich in Deiner Anfechtung, in Deinen Zweifeln und in Deiner Zerrissenheit festzumachen in der Gewissheit: Du bist und bleibst das Kind des himmlischen Vaters auf ewig!

Darum bleib dran an Deinen himmlischen Vater und liege IHM in den Ohren. Um Christi willen hast Du dazu allen Grund und „**in Kürze wird ER Dir Recht schaffen!**“ Amen.